

(2008, S. 292) in ihrer Untersuchung tat, verpflichtende Elternkurse einzuführen, also mit Zwang statt mit Austausch zu reagieren. Aber auch das dürfte den Idealen der Bildungsanbieter widersprechen. Marketing ist die Gestaltung von Austauschverhältnissen: Man kommt nicht umhin, seine Zielgruppen und deren Bedürfnisse zu verstehen und auf sie einzugehen statt umgekehrt.

Prof. Dr. Georg Kortendieck hat die Professur für Betriebswirtschaftslehre im Sozialen Sektor/Sozialmanagement an der Fachhochschule Braunschweig-Wolfenbüttel inne.

Literatur

- Barz, H./ Tippelt, R. (Hrsg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 1: Praxishandbuch Milieumarketing, Gütersloh 2004
- Barz, H./ Tippelt, R. (Hrsg.): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 2: Adressaten- und Milieuforschung zu Weiterbildungsverhalten und -interessen, Gütersloh 2004a
- Barz, H. Tippelt, R., Reich, J., von Hippel, A., Baum, D.: Weiterbildung und Soziale Milieus in Deutschland, Band 3: Milieumarketing implementieren, Gütersloh 2008
- Bruhn, M.: Marketing für Nonprofit-Organisationen, Stuttgart, 2005
- Hradil, St.: Soziale Milieus – eine praxisorientierte Forschungsperspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 44–45/2006, S. 3–10
- Kortendieck, G: Marketing in der Erwachsenenbildung, in: Kortendieck, G. / Summen, F. (Hrsg.): Betriebswirtschaftliche Kompetenz in der Erwachsenenbildung, S. 82–167, Gütersloh 2008
- Kotler, Ph/ Bliemel, F.: Marketingmanagement, 10. Aufl. Stuttgart 2001
- Liebenwein, S.: Erziehung und soziale Milieus, Elterliche Erziehungsstile in milieuspezifischer Differenzierung, Wiesbaden 2008
- Meffert, H./ Bruhn, M.: Dienstleistungsmarketing; 6. Auflage, Wiesbaden 2009
- Merkle, T. / Wippermann, C.: Eltern unter Druck – eine sozialwissenschaftliche Untersuchung von Sinus Sociovision im Auftrag der Konrad – Adenauer – Stiftung e.V., Stuttgart 2008
- Sinus Sociovision: Information zu den Sinus Milieus 2009, www.sinus-sociovision.de (letzter Zugriff 10.06.2010)
- Sinus Sociovision: „wie erreichen wir die Eltern“ – Lebenswelten und Erziehungsstile von Konsum-Materialisten und Hedonisten, Heidelberg 2004

Gertrud Wolf: Von der emanzipatorischen zur reflexiven Sexualpädagogik

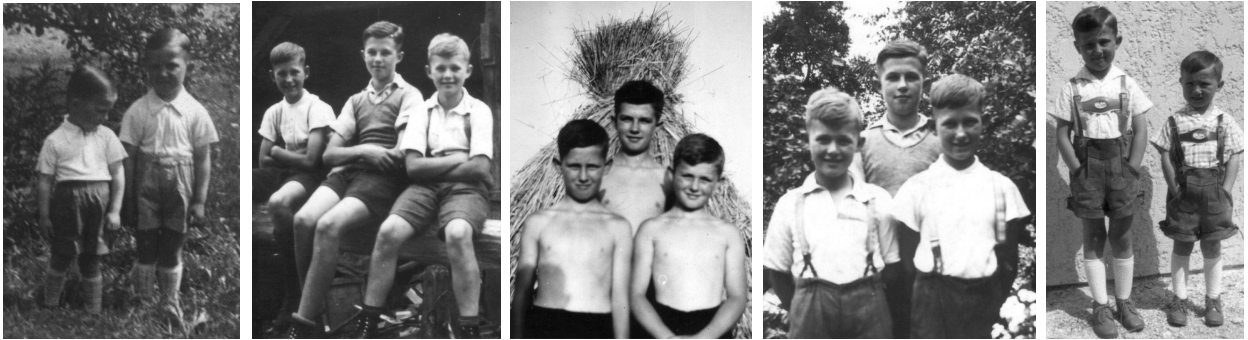
Eine Positionsbestimmung zum Verhältnis von Erwachsenenbildung und Sexualität

Der folgende Artikel ist zum einen motiviert durch die aktuellen Missbrauchsfälle in pädagogischen und konfessionellen Einrichtungen, zum anderen aber auch durch die bereits langfristige Beobachtung einer defizitären Würdigung des Themas in der allgemeinen Erwachsenenbildung. Dass einer der bedeutsamsten pädagogischen Trendsetter der Gegenwart, gemeint ist Hartmut von Hentig, durch sein Stillschweigen bzw. sein aktives Vertuschen der Missbrauchsbeschuldigungen seines Freundes in die Schlagzeilen geraten ist, sollte die Zunft eigentlich zusammenschrecken und aktiv werden lassen. Aber weit gefehlt: Die ersten Pressemeldungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft können ebenfalls nur als eine Vertuschungsleistung bewertet werden: Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Dabei wäre es jetzt an der Zeit, über mindestens zwei Fragen nachzudenken: Erstens: Welchen Boden bereitet unser Erziehungssystem für eine solche tiefgreifende Verstrickung in sexuellen Missbrauch, welche pädagogischen Mechanismen wirken womöglich missbrauchsfördernd? und zweitens: Welchen Stellenwert hat eines der wichtigsten menschlichen Themen, nämlich Sexualität, in der Pädagogik? Sind wir diesem Thema gerecht geworden, haben wir ihm überhaupt genügend Beachtung geschenkt? Die Erwachsenenbildung bleibt davon nicht unberührt, denn das Thema Sexualpädagogik ist nicht einmal in ihre hintersten Reihen vorgedrungen. Der folgende Artikel ist deshalb auch ein Versuch, dieses Thema für die Erwachsenenbildung zu erschließen.

Zum Stand der sexualpädagogischen Diskussion

Die Sexualpädagogik in Deutschland führt gelinde gesagt ein Schattendasein und ist weitgehend auf den Bereich der Jugendzeit beschränkt. Selbst das fortschrittliche Wikipedia definiert Sexualpädagogik nur als eine „pädagogische Arbeit vor allem mit jungen Menschen, die sich mit deren Fragen zu Liebe, Gefühlen, Fortpflanzung, körperliche Entwicklung, männlicher und weiblicher Körper, Erotik und alle Formen der Sexualität, sexueller Lust, Selbstbefriedigung sowie zum Erwachsenwerden beschäftigt.“ Sexualerziehung wird vielfach als ein Bereich angesehen, der eigentlich von der Familie erbracht werden muss und nur aufgrund der dort angenommenen Defizite von der Schulinstanz substituiert wird. Eine Sichtweise, die auch im wiki des deutschen Bildungsservers in diesem Wortlaut verbreitet wird.

Die Wurzeln der Sexualerziehung gehen ins 18. Jahrhundert zurück, in die Zeit der Anti-Onanie-Kampagnen, die gemeinsam von Medizinerinnen, Theologen und Pädagogen vorangetrieben wurden. Der lustfeindlichen Jugendschutzgesetzgebung der 1950er und 1960er folgten nicht minder dogmatisch angelegte Befreiungsversuche ab den 1970er Jahren. Die emanzipatorisch ausgerichtete Sexualpädagogik hat sich zwar weitgehend von der rein repressiven Sexualerziehung verabschiedet, sie ist jedoch



insgesamt vor allem in der Praxis noch als vorwiegend präventive Aufklärungskampagne angelegt, in der Themen wie Verhinderung ungewollter Schwangerschaften, AIDS-Prophylaxe, Schutz vor Geschlechtskrankheiten und vor sexueller Gewalt dominieren. Zwar postuliert die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – angelehnt an die WHO – einen umfassenden Begriff von Sexualität als einem existentiellen Grundbedürfnis des Menschen und zentralem Bestandteil seiner Identität und Persönlichkeitsentwicklung, bei dem es neben der Sexualität auch um Fragen von Liebe und Partnerschaft geht; die angebotenen Materialien werden diesem Anspruch aber nur ungenügend gerecht. Im Endeffekt laufen die meisten Medien der BzGA doch wieder auf Fragen nach Verhütung und Aidsprophylaxe hinaus.

Es gibt auf wissenschaftlicher Ebene allerdings einen durchaus interessanten Diskurs, der das traditionelle Diskussionsmilieu der Sexualpädagogik verlässt und zunehmend auch scheinbare Randthemen aufgreift wie Sexualität im Alter, Sado-Masochismus oder Transsexualität. Scheinbar deshalb, weil man den Internetangeboten und -nachfragen zufolge davon ausgehen kann, dass das Interesse, sich mit solchen Themen im Schutz weitgehender Anonymität auseinander zu setzen, wohl erheblich größer sein dürfte als bisher angenommen. Einen erheblichen Schub hat der sexualwissenschaftlich-pädagogische Diskurs durch die Homosexuellenbewegung und die Diskussionen zur Genderfrage erhalten. Die moderne Sexualkunde zielt mittlerweile zunehmend weniger auf Normorientierung um den Preis der Tabuisierung, sondern um ein echtes Verstehen und Unterstützen des Menschen in seinem individuellen Sexualverhalten. Damit beschreibt sie eine Wendung von der Intention gesellschaftlicher Zweckrationalität zu einem didaktischen Verständnis im Rahmen der Sexualwissenschaft, was ihr die Radikalisierung ihrer Emanzipationsbestrebungen ermöglicht und sie allerdings auch bedingt.

(DIE) verzeichnet unter den Suchwörtern „Sexualität“ bzw. „Sexualpädagogik“ nicht einen einzigen Titel. In der bibliothekarischen Systematik gibt es keine Sachgruppe, die sich explizit dem Thema Sexualität annimmt. Im Index der Bibliothekssuche findet sich zwar das Stichwort Sexualerziehung, aber die Ausbeute hier ist absolut dürftig. Bei der Volltextsuche ergibt die Stichwortkombination „Sexualität“ und „Erwachsenenbildung“ knapp 50 Titel aus den vergangenen 30 Jahren. Nicht viel besser sieht es im Katalog der deutschen Nationalbibliothek aus, dort ergibt die gleiche Suche gerade mal 13 Titel. Außerdem gibt es an keinem der einschlägigen erwachsenenpädagogischen Lehrstühle auch nur den Hauch eines Ansatzes, sich mit sexualpädagogischen Fragen intensiver auseinander zu setzen. Einzige Ausnahmen bilden solche Professuren, deren Schwerpunkt auf sozialpädagogisch-integrativen oder psychologischen Ansätzen liegen. Dies entspricht auch der Publikationslage, Sexualität erscheint nur als Thema in Bezug auf Randgruppen, wie z. B. Sex im Alter oder Sexualität von geistig-behinderten Menschen und ist ansonsten in der allgemeinen Erwachsenenbildung überhaupt nicht präsent.

In der Praxis werden sexualpädagogische Fragen wenn, dann hauptsächlich im Rahmen der Familienbildung behandelt. Einige Volkshochschulen bieten mittlerweile Flirtkurse für Erwachsene an, was immerhin als ein positiver Versuch gewertet werden kann, den gegenwärtigen Lebensfragen Erwachsener auch pädagogisch zu begegnen. Es mögen sexualpädagogische Fragen auch in Gesprächskreisen der Frauen- oder Männerbildung berührt werden, hierzu gibt es aber keine einschlägigen Untersuchungen.

Ohne Frage ist Sexualität aber ein Thema für die Erwachsenenpädagogik – in Praxis und Theorie. Denn erstens ist es ein Thema, das Erwachsene zutiefst berührt, beschäftigt und mehr oder weniger einen wichtigen Teil ihrer Persönlichkeit markiert. Mit dem Internet und der Publikation von bisher weitgehend tabuisierten sexuellen Verhaltensweisen hat das Interesse an Sexualität zugenommen. Inwieweit dies für die Einzelnen problematische Konfliktfälle generiert, sei dahingestellt. So wäre dies aber auch nur ein weiterer Grund, das Thema endlich in den Kanon der Erwachsenenbildung zu über-

Sexualität – (k)ein Thema für die EB?!

Fakt ist, dass die Sexualpädagogik in der aktuellen Erwachsenenbildung ein blinder Fleck ist, wenn nicht gar ein schwarzes Loch. Die Schlagwortsuche in der Bibliothek des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung

nehmen. Der Stellenwert einer befriedigenden Sexualität hat sich in den vergangenen Jahren erhöht und die Hemmschwellen, eine sexuell unbefriedigende Partnerschaft aufzugeben, sind sicherlich gesunken. Auch hier bietet das Internet einen reichhaltigen Fundus zur medialen Ersatzbefriedigung, zum Finden eines Seitensprung-Partners oder zum Finden einer seriösen neuen Bindung. Ganz gleich wie man sich persönlich oder moralisch zu diesen Internetofferten positioniert, eine nicht mehr als Marginalie zu bezeichnende Anzahl von Erwachsenen nutzt sie und somit sind sie eine aus erwachsenenpädagogischer Sicht eigentlich nicht zu hintergehende Realität. Auch das passive Vernachlässigen dieses Themas kann als aktive Tabuisierung gewertet werden.

Nun ließe sich gegen die Inanspruchnahme eines sexualpädagogischen Mandats der Erwachsenenbildung der Einspruch erheben, dass hier vor allem biologische oder psychologisch-therapeutische Fragen angesprochen werden, die das Terrain der Andragogik überschreiten. Rein naturwissenschaftliche oder vorwiegend psychotherapeutische Sichtweisen werden aber den kulturellen Bedingungen und Leistungen des menschlichen Sexualverhaltens nicht gerecht. Wenn Sexualität kulturalistisch interpretiert und untersucht wird, ergeben sich daraus unmittelbare Implikationen für das Bildungsverständnis. Die Erwachsenenbildung ist davon sogar besonders betroffen.

Sexualität als Kulturleistung

Ein kulturalistischer Fokus auf die menschliche Sexualität erscheint in mehrfacher Hinsicht vielversprechend, vor allem weil dadurch, entgegen einer einseitig machtdominierten Tabuisierung und Reglementierung, diskursive Definitions- und Gestaltungsräume geschaffen werden, die individuelles Sexualverhalten ermöglichen ohne es destruktiver Beliebigkeit zu opfern. Dies soll im Folgenden näher erläutert werden.

Mit der Verortung menschlicher Sexualität im Rahmen der Kultur wird es notwendig, Sexualität vom Naturprozess abzugrenzen. Der Blick auf Sexualität aus der Perspektive von Triebtheorien, wie z. B. der Freudschen Psychoanalyse, hat bedauerlicherweise dazu geführt, dass Sexualität vor allem als animalischer Vorgang gedacht, interpretiert und entworfen wurde. In die gleiche Richtung geht auch die Reduzierung der Sexualität auf ihre Reproduktionsfunktion. Beide Positionen wirken sich nicht förderlich auf die Möglichkeit einer humanistischen Inwertsetzung der Sexualität aus. Interessanter für unseren Zusammenhang erscheint demgegenüber die theoretische Position des französischen Psychologen Jacques Lacan. Lacan versteht sich zwar als Psychoanalytiker Freudscher Provenienz ohne jedoch an die theoretischen Implikationen seines Vordenkers dogmatisch anzuknüpfen. Eine wichtige Kategorie in Lacans Denken ist die des Begehrens. „Das Begehren ist das Begehren des Anderen“ sagt Lacan und meint damit, dass im Wechselspiel

des Begehrens eine Brücke geschlagen wird vom Ich zum Anderen. Eine notwendige (hilfreiche) Brücke, um Trennung vom Anderen zu überwinden; ein Weg, die grundsätzliche menschliche Einsamkeit, die dem Menschen im Moment seiner Geburt zugemutet wird zu überwinden. Eine ähnliche Argumentation findet sich übrigens im Liebeskonzept von Erich Fromm. Fromm sagt, dass der Mensch zwei Grundkonflikten ausgesetzt sei: erstens der quasi gewissen Ungewissheit seines Todes und seiner grundsätzlich nicht vollends überwindbaren Einsamkeit. Damit er nicht dem Wahnsinn anheimfalle, habe er die Liebe erfunden, mit deren Hilfe er diese konfliktreiche Spannung aushaltbar und integrierbar mache. Während Fromm den Liebesakt als gestaltbare Kunstform beschreibt, entwickelt Lacan ein Verständnis für die zugrundeliegenden basalen Funktionsweisen auf psychischer, vorbewusster Ebene.

Mit der Kategorie des Begehrens gelingt Lacan endlich eine eindeutige Abgrenzung der menschlichen Sexualität vom tierischen Trieb: „Die Sexualität gehört zur *conditio humana*. Sie unterscheidet sich von der animalischen, was sich daran zeigt, dass die Objekte nicht Bedürfnissen entsprechen, sondern solche des Begehrens sind“ (Widmer 1997, S. 89). Während also das Tier in seiner Sexualität dem kruden Trieb folgt, orientiert sich menschliche Sexualität am Begehren, d. h. am Bedürfnis, das Getrenntsein vom Anderen zu überwinden. Eine Voraussetzung für diesen theoretischen Ansatz ist die Figur des Anderen. Der oder die Andere ist das Konstrukt einer konsequent zu Ende gedachten Individualisierung, bei der Ich und Andere ihre jeweilige Einzigartigkeit durch ihr Anderssein konstituieren. Diese Andersartigkeit bildet die Grundlage der Individualität, bürdet dem Individuum jedoch zugleich zwei Lasten auf: Nämlich erstens, dass der Andere auch als der Fremde empfunden wird und zweitens die schmerzhafteste Erkenntnis der Trennung vom Anderen und dem Erleben von Einsamkeit. Die Überwindung dieses Fremd- und Getrenntseins kann gelingen in der sozialen Erfahrung zwischen den Individuen. Sie gründet darauf, dass der Andere als konstituierend für das eigene Sein erfahren und geschätzt wird: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber, 1986, S. 33). Das bedeutet Überwindung der Trennung nicht als den Anderen auslöschende Verschmelzung, sondern als Aushalten und Erleben eines Spannungsverhältnisses. Dieser Vorgang ist also ein dynamischer und kann erst dann sein produktives Potenzial voll entfalten. Das Getrenntsein wird dann nicht einfach überwunden, sondern transzendiert, auf einer höheren Ebene fruchtbar gemacht. In diesem Sinne ist Sexualität eine der tiefsten sozialen Begegnungen, zu der Menschen fähig sind. Es ist die Näheerfahrung schlechthin. Sexualität ist die dünnste Stelle zwischen zwei Menschen. Sie ist insofern kaum noch Naturereignis denn vielmehr eine Kulturleistung. Es gilt also, das gewohnte Denken gegen den Strich zu bürsten, nicht die Lust ist ein Nebenprodukt der Zeugungsfähigkeit, sondern die Lust ist ein sozial-anthropologisches Grundmerkmal des Menschen, dessen biologische Fortpflanzungs-

funktion eher ein Nebenschauplatz ist. In der Lust symbolisiert sich das Menschsein auf eine besondere und ganzheitliche Weise, in dem es das Zwischenmenschliche unmittelbar erlebbar und gleichzeitig durch den Bezug zum Zeugungsakt auch den Fortbestand des Menschlichen in die Zukunft hin aspiriert. Nur wenn Sexualität so als sozialer Akt verstanden wird, wird sie gestaltbar und ethisch – nicht moralisch – denkbar.

Je nach Sichtweise lässt sich Sexualität als höchste Form des sozialen Miteinanders begreifen, oder als deren Urform. In beiden Fällen wird aber deutlich, wie eng alltägliche Sozialität und private Sexualität zusammenhängen und wie ähnlich sie sind. Eine liebe(s)volle Gesellschaft ist nur als eine zu denken, in der auch das sexuelle Miteinander den Anderen als leiblich, als empfindsames Gegenüber respektiert.

Es verwundert nicht, dass z. B. Kriegssituationen nicht nur gesellschaftlich soziale Kaputtheiten generiert, sondern immer auch eine Zeit extremer sexueller Übergriffe darstellt. Allgemeine Gewaltformen gehen häufig auch mit sexualisierter Gewalt einher. Die pädagogische Arbeit an der Entwicklung einer gesellschaftlichen Kultur, die vom Ideal verantwortungsbewusster, emanzipatorischer und integrativer Sozialformen geleitet ist, kann nicht von einer repressiven oder dogmatischen Sexualpädagogik flankiert werden. Das bedeutet jedoch nicht, das Private einfach öffentlich zu machen. Die hohe Kunst besteht vielmehr darin, Sexualität öffentlich kommunizierbar zu machen und sie doch zugleich in der Souveränität ihrer vollkommenen Privatheit zu belassen. Ein Paradoxon, das sich gerade in der Bildungssituation gut handhaben lässt, wenn von einem partizipatorischen Bildungsverständnis ausgegangen wird, bei dem Bildung die Teilhabe an der Kulturentwicklung ermöglichen soll.

Sexualpädagogik in evangelischer Verantwortung

Wie stellt sich die Sexualpädagogik aus der Sicht evangelischer Bildungsverantwortung dar? Nun, weiter oben wurde ausgeführt, dass sich im Gegensatz zur animalischen Triebintention, menschliche Sexualität am Begehren orientiert, d. h. am Bedürfnis, das Getrenntsein vom Anderen zu überwinden. Dieses Bedürfnis setzt allerdings Erkenntnisfähigkeit voraus. Jene Erkenntnisfähigkeit, die dem Menschen seit seiner Vertreibung aus dem Paradies eigen ist und ihn zugleich gottebenbildlich macht. Im Moment, da Adam und Eva einander als nackt erkennen, erkennen sie den Anderen auch als Anderen, als vom eigenen Ich Getrennten. Erst in diesem Moment bekommt das Geschlecht seine Relevanz. Die Vertreibung aus dem Paradies ist deshalb zugleich die Geburtsstunde der Sexualität. Aus dieser Perspektive lässt sich geradezu ein besonderer Auftrag christlicher Menschenbil-

dung damit beschreiben, Sexualität als Würdigung des Anderen erlebbar und erfahrbar zu machen.

Im Moment der Sexualität ist der Akt intimster, zwischenmenschlicher Nähe gegeben. Erfahrung des Anderen, eben nicht als bloßes Sexualobjekt, sondern als einzigartiges leiblich-sinnlich berührbares Gegenüber, dessen Grenzen erkundet, wahrgenommen, respektiert und geschützt werden. Der Nacktheit und Verletzbarkeit des Anderen wird die eigene unmittelbar und bedingungslos dargeboten. Ohne den Schutz gesellschaftlich festgelegter Rollen gilt es, das Menschsein gegenseitig zu erkunden und eigene Regeln für das sexuelle Miteinander zu finden. Die einzig sinnvolle Regel, die für diesen Akt aufzustellen ist, wäre die, dass (entgegen der Freudschen Definition) hier der Andere gerade nicht zum Objekt degradiert werden darf. Die erotische Berührung ist dann nicht auf eine Technikfrage zu reduzieren, sondern auf den Anspruch, den Anderen als einzigartige menschlichen Ganzheit zu erfüllen, ihn fühlend zu erleben, ihm fühlend zu begegnen. Emotionale Kommunikation kommt ohne Verantwortung nicht aus. Insofern erwächst hier eine naturgegebene Verantwortung, die den anderen vor der Perversion schützt, auf den Objektstatus reduziert zu werden.

Angesichts der jüngsten Missbrauchsfälle ist von evangelischen und katholischen Theologen mehrfach darauf hingewiesen worden, dass wir eine Kirche und Gesellschaft brauchen, in der wir offen, jedoch nicht auf Talkshow-Niveau über Sexualität reden können. Es stellt sich die Frage, ob nicht gerade der Bildung hier eine besondere Verantwortung zukommt, da sie nie bloß ein folgenloses Plaudern über etwas darstellt, sondern immer den Anspruch mit erhebt, an der Gestaltung von Kultur beteiligt zu sein. Vielleicht können Kirche und Gesellschaft im Moment sogar nur im Rahmen von auf Selbstbestimmung hin abonnierten Bildungsprozessen Sexualität kommunizierbar machen.

Resümee

Auch ohne viel danach zu suchen, konfrontiert uns das Internet mit den abstrusesten Sexualpraktiken. Der moralische Zeigefinger verbietet sich dabei allerdings ebenso wie interessenslose Gleichgültigkeit. Eine ethische Annäherung an menschliche Sexualität kann nur auf der Grundlage der Kategorie zwischenmenschlicher Nähe stattfinden. Sexualität erscheint demnach immer dann pervers, wenn sie ohne die Herstellung dieser Nähe „praktiziert“ und auf eine Technik reduziert wird, die den Anderen als Objekt der eigenen Triebbefriedigung instrumentalisiert.

Die Sexualität hat auch triebhafte Anteile und sie hat gewiss eine Funktion für die Erzeugung der Nachkommen, aber sie erschöpft sich darin nicht. Im Gegenteil, menschliche Sexualität erweist sich als humanistisch

wertvoll, weil sie das Ich und das Andere in ein Wir transzendieren kann. Die zeitgemäße Herausforderung an Sexualpädagogik müsste daher lauten, diese Begegnung der Näheerfahrung mit dem Anderen vorzubereiten und ethisch zu begründen. Sexualpädagogik beginnt von daher mit dem Gespräch über das ethische Verhältnis von Ich und Anderem. Wenn wir lernen, über unser Verhältnis zum Andern zu reden, wenn wir lernen, über zwischenmenschliche Ethik zu philosophieren, dann lernen wir auch, über Sexualität so zu reden, dass das, was privat ist, auch privat bleiben kann. Es sollte der aktuellen Sexualpädagogik demnach um eine ethische Diskursivierung der Sexualität gehen und nicht bloß um Aufklärung über Techniken und Gefahren.

Ein solcher Diskurs als Teil kultureller Entwicklung ist grundsätzlich unabgeschlossen und insofern nicht auf die Jugendzeit beschränkt. Auch für den Erwachsenen gilt es, im Gespräch zu bleiben. Eine am ethischen Diskurs orientierte Sexualkunde kann aber nur reflexiv angelegt sein. Sie reflektiert ihr eigenes Verbodensein in die systemischen Funktionsweisen der Gesellschaft, ihrer Kultur- und Bildungsprozesse. Nur eine reflexive Sexualpädagogik wird auch in der Lage sein, die jüngsten Missbrauchsfälle zu bearbeiten. Zu reflektieren wäre beispielsweise die Frage, wieso derzeit nur Missbrauchsfälle aufgedeckt werden, die 5, 10, 15 oder mehr Jahre zurückreichen. Was ist mit den gegenwärtigen Missbrauchsfällen? Welche Mechanismen sind am Wirken, dass die Gegenwart (noch) kaum thematisiert wird? Eine reflexive Sexualpädagogik wird auch ihre Rahmenbedingungen stärker in den Blick nehmen und womöglich Kritik üben müssen. So z. B. die gesellschaftlichen Bedingungen, die ja auch dadurch gekennzeichnet sind, dass Sexualität eine Ware ist, so dass das gesellschaftliche Interesse, Sexualität vom Warencharakter zu befreien und als transzendente Möglichkeit der Nähe-Erfahrung zu denken, zumindest ambivalent, wenn nicht gar äußerst gering ist. Oder die Pädagogik, deren eingeschränktes, ernsthaftes Interesse am Anderen angesichts ihrer Selektionsfunktion und ihrer eher unreflektierten Verstrickung in

gesellschaftliche Machtstrukturen ebenfalls fragwürdig ist. Da die pädagogische Beziehung nach wie vor ein unterbelichtetes Forschungsfeld in der Erziehungswissenschaft darstellt, verwundert es nicht, dass der Umgang mit Nähe und Distanz eher zufällig gelingt oder misslingt, da eine professionsethische Orientierung weitgehend fehlt (vgl. Oevermann 1996, Wolf 2006, 2009).

Wenn eine reflexive Sexualpädagogik den Menschen als Ganzes betrachten will, dann muss sie den Blick über den Tellerrand wagen, aus dem Schattendasein heraustreten und sich selber wichtiger nehmen, als sie das bisher tut. Es ist die Aufgabe aufgeklärter PädagogInnen, sie dabei zu unterstützen.

Dr. Gertrud Wolf leitet die Evangelische Arbeitsstelle Fernstudium für kirchliche Dienste im Comenius Institut.

Literatur

- Buber, Martin (1986): Das dialogische Prinzip. Gütersloh
- Irlle, Katja (2010): „Opfer werden zu Tätern“ Auf dem größten deutschen Pädagogenkongress spricht der Soziologe Oskar Negt Klar-text. Als Einziger. Frankfurter Rundschau, 16. März 2010, S. 2
- Oevermann, Ulrich (1996): Theoretische Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, A./Helsper, W. (Hrsg.) (1996): Pädagogische Professionalität : Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt a.M., S. 70–182
- Sielert, Uwe (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim
- Timmermanns, Stefan, Elisabeth Tuidler, und Uwe Sielert (2004): Sexualpädagogik weiter denken: Postmoderne Entgrenzungen und pädagogische Orientierungsversuche. München
- Widmer, Peter (2009): Subversion des Begehrens. Eine Einführung in Jaques Lacans Werk
- Wolf, Gertrud (2006): Der Beziehungsaspekt in der Dozent-Teilnehmer-Beziehung als Ressource und Determinante lebenslangen Lernens. In: REPORT – Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung, 01/2006, S. 27–37
- Wolf, Gertrud (2009): Zur Fundierung einer sozialen Lerntheorie. Aspekte der Sozialität in der Entwicklungspsychologie Alfred Lorenzers diskutiert an aktuellen Befunden der Neurobiologie. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung ; 40, Heft 4 ; S.365–375

